

Elternbriefe

1. Elternbrief: Was ist sexueller Missbrauch?
2. Elternbrief: Wie oft werden Kinder in Deutschland missbraucht?
3. Elternbrief: Welche Folgen kann sexualisierte Gewalt haben?
4. Elternbrief: Täterinnen und Täter
5. Elternbrief: Woran kann ich erkennen, dass ein Kind missbraucht wurde?
6. Elternbrief: Warum sagen betroffene Kinder nichts?
7. Elternbrief: Sollten Lehrer und Lehrerinnen versuchen den Verdacht zu klären?
8. Elternbrief: Zur Nutzung der neuen Medien durch Kinder

Die folgenden Informationen für Eltern haben wir in Form von Elternbriefen verfasst, und so können sie den Eltern nach dem Elternabend als Handout mitgegeben werden.

1. Elternbrief: Was ist sexueller Missbrauch?

Liebe Eltern,

Sie haben sicher aus den Massenmedien (z. B. aus dem Fernsehen oder aus der Zeitung) erfahren, dass Kinder in Vereinen, Kindergärten und Schulen von Lehrerinnen und Lehrern oder anderen Personen sexualisierte Gewalt erleiden. Das wird allgemein als „sexueller Kindesmissbrauch“ bezeichnet.

Was ist sexueller Kindesmissbrauch?

Wir versuchen erst einmal gemeinsam zu klären, was sexueller Kindesmissbrauch ist. Bitte schreiben Sie Begriffe für sexuellen Kindesmissbrauch auf, die Sie kennen.

Vergleichen Sie nun Ihre Begriffe mit den folgenden Bezeichnungen:

- „sexuelle Gewalt“,
- „sexualisierte Gewalt“,
- „sexueller Übergriff“,
- „sexuelle Ausbeutung“,
- „(realer) Inzest“,
- „Seelenmord“,
- „sexuelle Belästigung“,
- „(sexuelle) Grenzverletzungen“,
- „sexueller Missbrauch“

Wie Sie sehen, gibt es verschiedene Begriffe, die den Tatbestand bezeichnen, dass einem Kind sexualisierte Gewalt angetan wurde. In der Alltags- und Fachsprache und auch im Strafgesetzbuch (§§ 174 ff. StGB) hat sich der Begriff „sexueller Missbrauch“ durchgesetzt.

Wir sind mit dem Begriff „sexueller Missbrauch“ nicht ganz einverstanden. Der Begriff schließt versteckt mit ein, dass es eine sexuelle (Be-)Nutzung von Kindern gibt, die in Ordnung ist. Darum schlagen wir vor, von „sexualisierter Gewalt“ zu sprechen.

Nicht nur zu den Begriffen gibt es unterschiedliche Meinungen. Auch bei der Beschreibung oder Definition sind sich die Fachleute nicht einig.

Einige Experten fassen den sexuellen Missbrauch sehr eng. Sie sagen, sexueller Missbrauch ist der direkte körperliche Kontakt zwischen Täter und Opfer, bei dem in die Körperöffnungen Mund, After und Scheide eingedrungen wird.

Der weiter gefasste Missbrauch-Begriff versucht, sexuellen Missbrauch in seinem gesamten Umfang zu beschreiben. Zu dieser Definition gehört auch jede unerwünschte, gewaltsame geschlechtliche Handlung, bei der es zu keinem körperlichen Kontakt kommt. Das sind mündliche und sexistische Belästigungen, Exhibitionismus, Anstiftung zur Prostitution und die Herstellung, der Verkauf und der Konsum von sogenannter Kinderpornografie.

Der Begriff „Kinderpornografie“ (oder „Kinderpornos“) zeigt sehr gut, wie schlimme Gewalttaten an Kindern verharmlost werden. Pornografie ist nämlich laut Duden Online die „sprachliche, bildliche Darstellung sexueller Akte unter einseitiger Betonung des genitalen Bereichs und unter Ausklammerung der psychischen und partnerschaftlichen Aspekte der Sexualität“. Von (sexualisierter) Gewalt ist hier nicht die Rede. Wenn es also um sexuellem Missbrauch geht, müssen folglich auch Macht und Abhängigkeitsverhältnisse mitgedacht werden. Darüber ist sich die Experten-Diskussion einig.

Unser Präventions-Programm wurde durch eine andere Universität geprüft. Diese Überprüfung zeigte, dass Kinder die von uns entwickelte Definition gut aufnehmen können. Wir schlagen deshalb vor, dass Sie in Gesprächen mit ihren Kindern, unsere IGEL-Definition benutzen:

IGEL Definition Sexueller Missbrauch

Es gibt Erwachsene, Jugendliche oder auch ältere Kinder, die verhalten sich Mädchen und Jungen gegenüber ganz seltsam.

Sie wollen Kinder an Stellen küssen und streicheln, an denen Kinder nicht gerne gestreichelt werden. Sie versuchen auch, Kinder gegen ihren Willen an Po, Penis oder Scheide anzufassen.

Manchmal verlangen diese Menschen, dass sich die Kinder ausziehen sollen. Manchmal verlangen diese Menschen auch, dass Kinder sie anfassen sollen. Die Kinder sollen dann sogar den Penis oder die Scheide berühren.

Diese Menschen sagen, dass die Kinder es niemandem erzählen sollen, weil es ein Spiel ist und Spaß macht und schön ist. Aber die Kinder spüren, dass das nicht stimmt.

Manchmal bieten diese Menschen den Kindern auch Geld oder besondere Geschenke an, damit sie die geforderten Sachen machen und nichts weitererzählen. Das ist unfair, wenn man etwas geschenkt bekommt, muss man dafür nichts tun.

Manchmal sagen diese Leute, dass das, was sie mit Kindern machen, ein Geheimnis ist und drohen, dass etwas ganz Schlimmes passiert, wenn Kinder davon erzählen. Das sagen diese Menschen, weil sie genau wissen, dass das, was sie tun, verboten ist. Sie dürfen so etwas nicht machen.

Sie wissen auch, dass sie ganz allein die Schuld dafür haben, wenn sie mit Kindern so etwas machen.

Wenn Erwachsene, Jugendliche oder ältere Kinder so etwas Verbotenes machen, nennt man das sexuellen Missbrauch.

Es ist verboten.

Wenn Euch so etwas passiert, dann könnt ihr versuchen, euch dagegen zu wehren.

Wichtig ist, dass ihr solche Geheimnisse auf jeden Fall weitererzählen dürft und dass ihr versucht, euch Hilfe zu holen, auch wenn ihr Angst habt. Auch wenn es ein Verwandter, Nachbar oder eine Person aus der Schule, dem Sportverein oder aus der Kirche ist. Niemand darf Kindern Angst machen!

Sie sehen, dass auch wir einen weiten Begriff von sexuellem Missbrauch besser finden.

Abschließend fassen wir noch einmal die wichtigsten Punkte von sexualisierter Gewalt zusammen:

- Es besteht eine Ungleichheit zwischen den Beteiligten des Kindesmissbrauchs (Täter gegen Betroffene).
- Macht und Überlegenheit der Täter werden zur Befriedigung ihrer sexuellen Bedürfnisse eingesetzt.

2. Elternbrief: Wie oft werden Kinder in Deutschland missbraucht?

Liebe Eltern,

wir werden immer wieder gefragt, wie oft Kinder in Deutschland von sexualisierter Gewalt betroffen sind. Genau weiß das niemand. Jeder Missbrauch ist einer zu viel. Wir raten Ihnen, sich folgende Zahlen zu merken:

- 10 bis 15 Prozent Frauen und
- 5 bis 10 Prozent Männer

der Gesamtbevölkerung sind bis zum Alter von 14 oder 16 Jahren von sexualisierter Gewalt mit Körperkontakt betroffen.

- Bei Missbrauch ohne Körperkontakt (Filme, Fotos, Anmache (im Internet) usw.) sind es noch mehr.
- Bei ungefähr zwei von drei Betroffenen handelt es sich um einmalige sexuelle Gewalterfahrung. Bei einem von drei Betroffenen handelt es sich um Fälle mit mehrmaligem sexuellen Missbrauch.
- Der Missbrauch durch Fremde erfolgt wohl in über 90 Prozent der Fälle einmalig.
- Anders ist das bei Tätern aus dem Bekannten- oder Freundeskreis. Hier handelt es sich nur noch in zwei von drei Fällen um einmaligen Missbrauch.
- Beim Missbrauch durch Angehörige muss man davon ausgehen, dass es sich bei ungefähr ein bis zwei von drei Fällen um mehrmaligen sexuellen Missbrauch handelt.
- Speziell beim Vater-Tochter-Missbrauch scheint es in der Regel mehrmalige Übergriffe zu geben.
- Ein Drittel der Täter ist jugendlich.
- Ein Zehntel der männlichen Täter ist über 50 Jahre alt.
- Die Anzeigebereitschaft von Betroffenen steigt. Trotzdem ist die Zahl der Anzeigen seit den 1950er Jahren deutlich zurückgegangen. Das wird auch auf die Erfolge von Prävention zurückgeführt.

Ausmaß sexualisierter Gewalt an Kindern mit Behinderung

Kinder mit Behinderungen sind besonders häufig von sexualisierter Gewalt betroffen. Daten darüber sind vor allem für Inklusionsklassen interessant. Wir stellen die Zahlen hier einmal zusammen:

- Sexuellen Missbrauch in Kindheit und Jugend *durch Erwachsene* haben 20 bis 34 Prozent der Frauen mit Behinderung in Kindheit und Jugend erlitten. Das ist etwa zwei- bis dreimal häufiger als bei Frauen im Bevölkerungsdurchschnitt (10-15 Prozent).
- Wird sexueller Missbrauch *durch andere Kinder und Jugendliche* zusätzlich berücksichtigt, dann ergeben sich für Frauen mit Behinderung folgende Zahlen:
 - gehörlose Frauen (52 Prozent)
 - blinde Frauen (40 Prozent),
 - psychisch erkrankte Frauen (36 Prozent),
 - körper- / mehrfachbehinderte Frauen (34 Prozent)
 - Frauen mit geistigen Behinderungen (25 Prozent);
 - Es ist zu vermuten, dass viele dieser Frauen sich nicht mehr erinnern können, oder keine Angaben dazu gemacht haben.

Fassen wir zusammen: Zwischen 25 und 52 Prozent der Frauen mit Behinderung sind in ihrer Kindheit und Jugend Betroffene von sexualisierter Gewalt geworden.

Über das Ausmaß von sexueller *Gewalt an Männern* mit Behinderung ist wenig bekannt:

Eine Befragung von Männern mit Behinderung aus dem Jahr 1987 ergab Folgendes: 32 Prozent der Männer gaben an, sexuelle Gewalterfahrungen gemacht zu haben. Die Dunkelziffer (also unbekannte Fälle) ist hier vermutlich besonders hoch. Wahrscheinlich erleiden deutlich mehr Männer mit Behinderung sexualisierte Gewalt. (<http://www.gegen-missbrauch.de/behinderung-zahlen>).

In einer anderen Studie von 1997 wurden 136 Männer mit unterschiedlichen Formen und Graden von Behinderung befragt. Diese Untersuchung brachte folgende Ergebnisse:

- Zwei von drei der Befragten gaben an, nicht aufgeklärt worden zu sein. Die Aufklärung erfolgte meistens durch Lehrer, Betreuer oder Eltern.
- Ungefähr die Hälfte der Befragten gab an, schon einmal sexuell belästigt worden zu sein.

- Ebenfalls etwa die Hälfte der Befragten hat sexualisierte Gewalt erlitten.
- Einer von acht der Betroffenen von sexualisierter Gewalt erlitt Vergewaltigung oder den Versuch dazu.
- 71 Prozent der betroffenen Männer mussten mehr als einmal Gewalterfahrungen ertragen. Etwa die Hälfte davon erlitt die Gewalt im Alter zwischen 16 und 24 Jahren. In der Kindheit waren ungefähr 7 Prozent betroffen. Es gab durchschnittlich drei verschiedene Täter.

Der Anteil der weiblichen Täter betrug in der Frauenstudie 3 Prozent. Das waren ausschließlich Betreuerinnen. In der Männerstudie war der Anteil der Frauen als Täterinnen mit 23 Prozent im Vergleich hoch. Hier waren die Täterinnen an erster Stelle Mitbewohnerinnen oder Mitarbeiterinnen, aber auch Begegnungen aus Diskotheken oder Gastbetrieben und ebenfalls Betreuerinnen.

Insgesamt gibt es zu wenige Untersuchungen zur sexualisierten Gewalt gegen Menschen mit Behinderung. Solche Studien sind rein organisatorisch in den Umgebungen, in denen Menschen mit Behinderung leben oder arbeiten, leicht durchzuführen. Vielleicht liegt es an der starken Tabuisierung der Sexualität von Menschen mit Behinderung oder an einem geringeren Interesse von Politik und Forschung.

Forscherinnen und Forscher fordern zu Recht eine intensivere Forschung zum Thema „geistige Behinderung“ in Deutschland. Sie betonen, dass die Forschung zu diesem Thema in Deutschland deutlich ausgeweitet werden sollte, da im Vergleich englischsprachige Studien schon jetzt einen hohen Standard haben. Außerdem ist dringend eine Forschung erforderlich, die das Thema aus verschiedenen Forschungsperspektiven betrachtet.

3. Elternbrief: Welche Folgen kann sexualisierte Gewalt haben?

Liebe Eltern,

nicht alle Betroffenen müssen unter den Folgen eines Übergriffs leiden. Ungefähr eine oder einer von drei Betroffenen eines Traumas entwickelt tatsächlich eine psychische Störung. Etwa 50 Prozent der Betroffenen werden wieder gesund. Betroffene von sexualisierter Gewalt können also häufig wieder ein normales Leben führen.

Aber es gibt auch Menschen, die 50 Jahre nach der Tat noch an den Folgen leiden. Sie haben z. B. Depressionen oder versuchen sich selbst zu töten.

Es wird zwischen Kurzzeitfolgen und Langzeitfolgen unterschieden. Die Folgen können sehr vielfältig sein. Das nennt man unspezifische Folgen. Sie können aber auch durch andere Ursachen wie Vernachlässigung, körperliche und seelische Gewalt entstehen.

Reaktionen,

- die unmittelbar im Anschluss an die Missbrauchshandlung zum Ausdruck kommen oder
- auf Folgen, die innerhalb der ersten beiden Jahre nach Beginn des sexuellen Missbrauchs auftreten, nennt man *Kurzzeitfolgen*.

Kurzzeitfolgen können folgende sein:

- *Emotionale Reaktionen*: Angststörungen, Posttraumatische Belastungsstörungen, Depressionen, niedriger Selbstwert, Schuld- und Schamgefühle, Ärgerneigung, Feindseligkeit, Suizidgedanken, selbstschädigendes Verhalten, allgemeine Störungen der Gefühlsregulation.
- *Somatische und psychosomatische Folgen*: Verletzungen im genitalen, analen und oralen Bereich, Schwangerschaften während der Adoleszenz, Geschlechtskrankheiten, psychosomatische Beschwerden (z. B. chronische Bauchschmerzen ohne körperlichen Befund), Ess- und Schlafstörungen, Bettnässen, Einkoten.
- *Unangemessenes Sexualverhalten*: Ausufernde Neugier an Sexualität, frühe sexuelle Beziehung, offenes Masturbieren, Exhibitionismus, unangemessenes sexualisiertes Verhalten im Sozialkontakt.
- *Auffälligkeiten im Sozialverhalten*: Weglaufen von zu Hause, Schulschwierigkeiten, Fernbleiben vom Unterricht, Rückzugsverhalten, Hyperaktivität, delinquentes Verhalten, aggressives Verhalten, übermäßiger Konsum von Suchtmitteln.

Folgen, die später im Leben auftreten, nennt man *Langzeitfolgen*. Langzeitfolgen können folgende sein:

- *Posttraumatische Belastungsstörung*: Beharrliches Wiedererleben der sexuellen Kindesmisshandlungen (z. B. Erinnerungen), bewusste Vermeidung von Situationen, die mit der sexuellen Kindesmisshandlung in Verbindung stehen und anhaltende Symptome erhöhten Erregungsniveaus (z. B. Reizbarkeit).
- *Emotionale und kognitive Störungen*: Depressionen, Ängstlichkeit, Angst- und Zwangsstörungen, Schuld- und Schamgefühle, Einsamkeitsgefühle, Ärgerneigung, negative Selbstwahrnehmung, Unsicherheit, niedriges Selbstwertgefühl, Hilflosigkeits- und Ohnmachtsgefühle.
- *Persönlichkeitsstörungen*: anhaltende Impulsivität, emotionale Instabilität (z. B. Borderline-Persönlichkeitsstörung).
- *Selbstschädigendes Verhalten*: z. B. sich mit Zigaretten verbrennen, Selbstmordgedanken und Selbstmordversuche.
- *Psychosomatische Symptome*: Körperliche Symptome ohne organischen Befund wie z. B. Bauchschmerzen, Durchfall, Übelkeit, Brust- und Gliederschmerzen, Schmerzen im Genitalbereich.
- *Dissoziative Störungen*: z. B. Gedächtnislücken, Multiple Persönlichkeitsstörungen.
- *Schlafstörungen*: z. B. Einschlaf- oder Durchschlafstörungen, schlechte Schlafqualität.
- *Substanzgebundenes Suchtverhalten*: z. B. Alkoholmissbrauch oder -abhängigkeit, Missbrauch illegaler Drogen.
- *Essstörungen*: Magersucht, Ess-Brech-Sucht.

- *Sexuelle Störungen*: Sexuelle Funktionsstörungen, unbefriedigende Sexualität, Promiskuität, sexuelle Orientierungsstörungen.
- *Störungen interpersonalen Beziehungen*: Feindseligkeit gegenüber den Eltern, Furcht oder Feindseligkeit gegenüber Männern, chronische Unzufriedenheit in intimen Beziehungen, Misstrauen, Tendenz wieder Opfer zu werden.

4. Elternbrief: Täterinnen und Täter

„Woran kann ich Täter eigentlich erkennen? Gibt es auch weibliche Täter?“

Liebe Eltern,

mit diesen interessanten Fragen wird sich der vierte Elternbrief beschäftigen. Bevor wir die Fragen beantworten, stellen wir Ihnen einige Gegenfragen:

Haben Sie im Traum daran gedacht,

- dass Geistliche und sogar Bischöfe Kindern sexualisierte Gewalt antun?
- dass Schulleiter Kinder missbrauchen?
- dass Nonnen Kinder missbrauchen?
- dass Bundestagsabgeordnete und hohe Richter Gewalt- und Folterbilder von Kindern besitzen, die verharmlosend „Kinderpornographie“ genannt werden?

Die Identifizierung von Tätern ist leider sehr schwierig, weil

- Täter sich unauffällig verhalten und man ihnen nicht ansehen kann, was sie im Schilde führen.
- auch Fachleute Täter nicht einfach erkennen können.
- selbst vor Gericht nicht immer geklärt werden kann, ob ein Missbrauch vorliegt.

Für 2013 wurden folgende Zahlen ermittelt:

- Es wurden 12.437 Fälle von sexuellem Kindesmissbrauch angezeigt.
- Eins von vier betroffenen Kindern war männlich und drei von vier betroffenen Kindern waren Mädchen.
- Die Verurteilung durch Gerichte schwankten zwischen ungefähr 16 Prozent in Großstädten und 36,7 Prozent in Kleinstädten.
- Es wurden insgesamt 9.232 Täter ermittelt.
- 95 Prozent der Täter sind männlich und 5 Prozent der Täter sind weiblich.
- Ungefähr einer von acht Tätern hat einen Migrationshintergrund.

Die Täter haben häufig sozial angesehene Positionen und werden oft als unauffällige und anständige Bürger beschrieben. Sie weichen meistens nicht von gesellschaftlichen Normen ab.

Missbrauch ist kein Phänomen der Unterschicht. Dieser Eindruck entsteht leicht, da sozial und finanziell gut gestellte Täter bessere Möglichkeiten haben, ihre Tat zu vertuschen. Häufig suchen die von ihrer Gewalt betroffenen Kinder oder ihre Eltern nicht beim Jugendamt Unterstützung, sondern beispielsweise in Kliniken oder Internaten. Sicher ist, dass sexueller Missbrauch in allen Schichten und Berufsgruppen vorkommt.

Vielleicht haben Sie schon gemerkt, dass wir immer nur von „Tätern“ und nicht von „Täterinnen“ sprechen, obwohl es auch Täterinnen gibt. Wir sprechen in den Briefen nur von Tätern, da dies das Lesen für Sie leichter macht. Wir möchten damit nicht stigmatisieren oder diskriminieren.

Die Mehrheit der Missbrauchstäter sind zwar Männer, aber es gibt auch weibliche Täter. Die Männer haben meistens Interesse an sexuellen Beziehungen zu Erwachsenen. Sie haben aber Schwierigkeiten, einen geeigneten Partner zu finden. Deshalb suchen sie „Ersatzpartner“, mit denen sie ihr sexuelles Interesse befriedigen können.

Für weibliche Täter gilt das gleiche, was wir auch über männliche Täter wissen. Wie männliche Missbraucher denken auch die Frauen, sie könnten ihr Verhalten begründen, verharmlosen, rechtfertigen und entschuldigen. Ihre Gründe für den sexuellen Missbrauch sind unterschiedlich. Manchmal sind es in erster Linie sexuelle Motive. In anderen Fällen geht es der Täterin hauptsächlich darum, auf sexuelle Weise eine ganze Reihe von emotionalen Bedürfnissen zu befriedigen. Es ist deshalb falsch, sexualisierte Gewalt von Frauen anders erklären zu wollen, als die von Männern. Es handelt sich in beiden Fällen um Machtmissbrauch und Sexualisierung von Gewalt.

Nach einer Studie haben Mädchen ein höheres Risiko von Frauen missbraucht zu werden als Jungen. Außerdem missbrauchen Täterinnen eher jüngere Kinder (unter neun Jahren).

Warum machen Täter das?

Was ist die Motivation der Täter?

Macht und Gewalt werden schon seit langer Zeit auch sexualisiert ausgeübt. Die Täter machen das, um Betroffene zu erniedrigen und körperlich und seelisch zu verletzen. Vergewaltigungen in Kriegen und sexuelle Erniedrigung von Gefangenen sind Beispiele für historische, sexualisierte Formen der Gewalt.

Nur wer über einen anderen Menschen Macht hat und über ihn verfügen kann oder ihn gar in seiner (Staats-)Gewalt hat, kann ihm sexualisierte Gewalt antun.

Man unterscheidet zwischen „pädosexuellen“ Tätern und „gewöhnlichen“ Missbrauchern:

- Täter, die in der Regel sexuell auf Kinder fixiert sind, nennt man pädosexuelle Täter. Unter Frauen kommt Pädosexualität nur selten vor. Das sexuelle Interesse an Kindern beginnt bei diesen Menschen bereits in der Jugendzeit, ist überdauernd und zwanghaft. Es bestehen keine oder nur wenige sexuelle Kontakte zu Gleichaltrigen. Die Zielgruppe dieser Täter sind eher Jungen und Kinder in dem Umfeld, in dem sie als Ehrenamtliche (z. B. Trainer) oder beruflich (z. B. Lehrer und Geistliche) tätig sind. Diese Täter leben eher allein oder zur Tarnung in einer Beziehung oder Ehe. Die Tat erfolgt ohne Alkoholeinfluss oder Drogenkonsum.
- Der gewöhnliche Missbraucher hat in erster Linie ein sexuelles Interesse an Gleichaltrigen. Seine sexuellen Interessen an Kindern entstehen erst im Erwachsenenalter und sind nicht dauerhaft. Es bestehen sexuelle Kontakte zu Erwachsenen. Er ist normalerweise in einer festen Beziehung oder verheiratet. Die Betroffenen sind hauptsächlich Mädchen. Die betroffenen Kinder stammen eher aus der Familie (Inzesttäter). Die Taten werden auch unter Drogenkonsum oder Alkoholeinfluss ausgeführt. Sie können ein Versuch sein, Stress zu bewältigen.

In pädagogischen Einrichtungen kommt es auch zur Ausübung sexualisierter Gewalt. Bei einer Befragung aus den Jahren 2011 und 2012 gab fast jede Zehnte der weiblichen Betroffenen an, von Lehrern missbraucht worden zu sein. Das lässt sich mit der mächtigen Position von Lehrern erklären. Ihnen stehen viele Formen von pädagogischen Instrumenten zur Verfügung, um materielle und psychologische Macht auszuüben. Diese Instrumente sind außerdem gesetzlich abgesichert.

→ **Fazit:** In der Schule kommt es zu sexuellem Missbrauch, wenn die kindliche Abhängigkeit durch das pädagogische Verhältnis der Lehrer zur eigenen Bedürfnisbefriedigung ausgenutzt wird.

Wie gehen Täter vor?

Sexualisierte Gewalt ist in der Regel keine spontane Handlung sondern eine geplante und vorbereitete Tat. Während des Missbrauchsverlaufs beginnt der Täter gezielt eine emotionale Beziehung zum Kind aufzubauen. Wünsche, Ängste, Abneigungen und Vorlieben der Kinder werden genau studiert. Dieses Kenntnis kann der Täter dann in die Missbrauchsbeziehung einbinden. Dieser Prozess fördert Abhängigkeiten und Schuldgefühle. Dadurch wird es dem Kind erschwert, über die Erfahrungen der sexualisierten Gewalt zu reden.

Es müssen folgende vier Faktoren als notwendige Voraussetzungen erfüllt sein, damit es zu einem sexuellen Missbrauch kommt:

1. Ein potenzieller Täter muss motiviert sein, ein Kind sexuell zu missbrauchen, z. B. weil sich seine sexuellen Fantasien auf Kinder beziehen oder er Probleme bei sexuellen Kontakten mit Erwachsenen hat.
2. Er muss innere Hemmungen gegen das Ausleben dieser Motivation überwinden und die Verantwortung auf andere abschieben, damit er seine Tat vor sich selbst rechtfertigen kann. Das geschieht etwa indem er schon vorab dem Kind die Verantwortung für die Tat zuschiebt: „Es wollte es doch!“
3. Er muss äußere Hindernisse überwinden, indem er z. B. das ausgesuchte Kind und seine Angehörigen in Sicherheit wiegt, um mit dem Kind allein zu sein.
4. Der Täter muss den Widerstand des potenziellen Opfers überwinden.

Überdies gibt es noch weitere Punkte, die einen sexuellen Missbrauch begünstigen:

- Wenn die Mutter zur Duldung des Missbrauches verpflichtet wird.
- Wenn Täter sich auf täterschützende Einrichtungen stützen können, in denen z. B. nicht auf einen angemessenen Umgang zwischen den Geschlechtern oder zu Kindern geachtet wird. Diese Einrichtungen schenken den Kindern oft keinen Glauben.

5. Elternbrief: Woran kann ich erkennen, dass ein Kind missbraucht wurde?

Liebe Eltern,

das Erleiden sexualisierter Gewalt wird von Betroffenen als beschämend empfunden. Daher versuchen die Betroffenen häufig zunächst mit den Folgen allein zurecht zu kommen. Sie kontrollieren ihr Verhalten so, dass es auch ihnen nahestehenden Personen nicht auffällt.

Viele Kinder zeigen keine oder nicht eindeutig zuzuordnende Verhaltensweisen. Weder eine vertraute Person (wie Mutter, Vater oder Lehrer) noch eine Fachkraft kann am Verhalten einfach erkennen, ob ein Kind von sexualisierter Gewalt betroffen ist. Auch Kurzzeitfolgen und Langzeitfolgen (siehe 3. Elternbrief) können auf andere Ursachen zurückzuführen sein, wie etwa Vernachlässigung oder körperliche Misshandlung. Darum ist die oft aufgestellte Forderung nach einer „Kultur des Hinsehens“ recht fragwürdig: Bis auf wenige Ausnahmefälle gibt es nicht zu sehen!

Wir fordern deshalb eine „Kultur der Aufmerksamkeit“, die neben den Strukturen der jeweiligen Einrichtungen folgendes beachtet: Immer wenn sich das Verhalten und die Gefühle eines Kindes auffällig verändern, sollte man

- das Kind besonders aufmerksam betrachten.
- versuchen den Kontakt zum Kind zu verbessern, damit es eine Möglichkeit erhält, etwas von sich und dem was es erlitten hat, zu erzählen.
- bei Fortdauer des Problems den Kontakt zu einer Beratungsstelle mit qualifiziertem Personal oder zu spezialisierten Kinder- und Jugend-Psychotherapeuten suchen.

Warum unterstützen nicht alle Mütter ihre Kinder?

Das Hauptproblem ist, dass Kindern im Allgemeinen nicht angemerkt werden kann, ob sie Betroffene von sexualisierter Gewalt geworden sind. Die Verhaltensweisen sind nicht eindeutig und können auch auf andere Umstände hinweisen. In der Fachdiskussion ist dieses Problem vor allem von Müttern und ihren betroffenen Kindern bekannt. Viele bemerken nicht, dass ihre Kinder von sexualisierter Gewalt betroffen sind.

Man weiß nicht genau, warum Mütter ihre Kinder nicht unterstützen (können). Wir können Ihnen aber einige zentrale Punkte nennen, die unserer Auffassung nach das Verhalten der Mütter erklären könnten:

- Manche Mütter waren selbst Betroffene von sexuellem Kindesmissbrauch. Sie können gedanklich liebevolle Zuwendung mit sexuellem Missbrauch verbinden (Sexualisierung von Beziehungen).
- Unverarbeitete Erfahrungen sexuellen Kindesmissbrauchs können dazu führen, Beziehungen einzugehen, die von (sexualisierter) Gewalt geprägt werden. Die Wahrnehmung eines Missbrauchs wird dann oft verhindert, da die Mutter sonst erneut mit der eigenen Verletzung konfrontiert wird.
- Der Gedanke, der eigene Partner oder ein Verwandter könnte das eigene Kind missbrauchen, übersteigt auch für nicht betroffene Mütter ihre Vorstellungskraft und ist gefühlsmäßig kaum zu ertragen.
- Die Konfrontation mit einem Missbrauch in der Familie kann für Mütter eine traumatische Erfahrung sein.
- Die Konfrontation mit einem Missbrauch in der Familie stürzt Mütter in eine tiefe Existenzkrise.
- Mütter können finanziell und/oder gefühlsmäßig vom Täter abhängig sein und würden nach einer Trennung in Armut und Vereinsamung stürzen.
- Wird die Tochter vom eigenen Partner missbraucht, kann es passieren, dass Mütter ihre Tochter als Frau (= sexuelles Objekt) und damit als Verführerin oder Rivalin ansehen. Sie geben ihr die Schuld: „Warum hast du das gemacht?“. Dieses Gefühl kann Mütter daran hindern, die missliche Lage der Tochter zu erkennen und ihr zu helfen.
- Durch sexualisierte Gewalt in der Familie wird die Beziehung zwischen missbrauchter Tochter und Mutter belastet. Das verhindert die sprachliche Verständigung zwischen den beiden.
- Abschließend sei darauf hingewiesen, dass auch manche Mütter ihre Kinder missbrauchen oder mit dem Täter gemeinsame Sache machen.

6. Elternbrief: Warum sagen betroffene Kinder nichts?

Liebe Eltern,

wir erläutern Ihnen im Folgenden die schwierige Situation von betroffenen Kindern und beantworten auf diese Weise Ihre Frage.

Ein von sexualisierter Gewalt betroffenes Kind befindet sich in folgender Situation: Der Täter versucht mit allen Mitteln wie

- Drohungen
- Verharmlosung des Missbrauchs
- Bestechung usw.

das Kind zum Schweigen zu bringen.

Außerdem kann sich ein Kind aus folgenden Gründen zum Schweigen veranlasst sehen:

- aus Angst vor negativen Folgen für die Familie,
- aus Angst, dass ihm nicht geglaubt wird,
- weil es sich mitschuldig fühlt etc.,
- aus Verbundenheit/Loyalität zum (dem Opfer bekannten) Täter,
- aus Scham- und Schuldgefühlen,
- aus Angst vor einem möglichen Gerichtsverfahren und den Folgen,
- aus dem Gefühl der Mitschuld, weil der Missbrauch ungewollt angenehme Gefühle, sexuelle Erregung erzeugt hat und das Kind sich fragt: Habe ich es vielleicht doch gewollt?
- wegen der bei dem Missbraucher erzeugten ungewollten sexuellen Erregung, für die sich das Kind verantwortlich fühlt,
- weil sich das Kind wichtig fühlt: „ich bin schon erwachsen“ und bin für den Missbraucher (z. B. Mutter/Vater, Lehrer, Pfarrer) besonders wichtig. Zum Beispiel kann sexuelles Interesse von Lehrern Schüler/innen auch schmeicheln,
- weil es seine Lebensverhältnisse nicht verändern will,
- weil es wichtige Beziehungen aufrechterhalten will.

Ferner überlegen Mädchen und Jungen genau, wen sie durch eine Offenlegung in Gefahr bringen könnten bzw. wem sie diese belastende Information zumuten können.

Aktuelle Beispiele belegen, dass Betroffene nach wie vor erhebliche Schwierigkeiten haben, ihre negativen Erfahrungen zu offenbaren:

- Bei der telefonischen Anlaufstelle der „Unabhängigen Beauftragten der Bundesregierung zur Aufarbeitung des sexuellen Missbrauchs von Kindern“ haben über die Hälfte der Anrufer zum ersten Mal über einen erlittenen Missbrauch gesprochen. Dabei lag der Altersdurchschnitt aller Melder bei 49 Jahren.
- In einem deutschen Bistum haben sich Betroffene von sexualisierter Gewalt durch Kirchenangehörige gemeldet, deren Missbrauch zum Teil 50 Jahre zurückliegt.
- Die oralen und analen Vergewaltigungen eines Ministranten in den Jahren 1958-1963 durch den Bischof von Hildesheim Heinrich Maria Janssen wurden etwa erst im Jahre 2015 bekannt. Seine Kirche anerkannte nach gründlicher Prüfung das Verbrechen und zahlte dem Betroffenen 10.000 Euro „als Anerkennungszahlung“, doppelt so viel wie die übliche Summe. „Der Hildesheimer Weihbischof Heinz-Günter Bongartz versicherte dem Betroffenen per Brief, wie sehr er sich schäme, dass Ihnen durch eine bischöfliche Autoritätsperson solches Unrecht zugefügt wurde“. Der Betroffene hatte angegeben, dass der Bischof ihn ab dem Alter von zehn Jahren regelmäßig durch Masturbation, Oral- und Analverkehr missbraucht habe. Diese Übergriffe hätten zwischen 1958 und 1963, unter Ausnutzung der bischöflichen Autorität und Stellung stattgefunden: „Der Bischof galt mir als Gott, als jemand, den man nicht kritisieren oder infrage stellen konnte“ (Spiegel online, 06.11.2015).

Insgesamt werden diese Gesichtspunkte nach unserer Einschätzung nicht oder zu wenig bei der Forderung beachtet, dass Betroffene das Missbrauchsgeschehen offenbaren oder gar eine Strafanzeige

stellen sollen. Bei der Strafanzeige ist außerdem zu bedenken, dass die Ausübung sexualisierter Gewalt möglichst in allen Details beschrieben werden muss.

Wann sagen Kinder doch was?

Aus Befragungen betroffener Kinder wissen wir, dass sich vor allem jüngere Kinder häufig aufgrund eines äußeren Anstoßes (z. B. einer Präventionsveranstaltung, einer Fernsehsendung oder eines Bilderbuchs) spontan über ihren Missbrauch äußern. Hingegen ist mit zunehmendem Alter die absichtsvolle, geplante Äußerung gegenüber einer ausgewählten Vertrauensperson von größerer Bedeutung. Erleichtert wird die Offenlegung in diesen Fällen aus Sicht der Kinder,

- wenn sexueller Missbrauch schon einmal Thema war, so dass sie die Haltung der Ansprechpersonen in etwa einschätzen können,
- wenn sexueller Missbrauch ernst genommen, aber nicht dramatisiert wird,
- wenn bei Andeutungen vorsichtig nachgefragt wird,
- wenn ein unterstützendes Klima geschaffen wird.

Wenn ein Kind einem Lehrer einen sexuellen Missbrauch anvertraut, spricht das für eine gute Beziehung zwischen den beiden.

7. Elternbrief: Sollten Lehrer und Lehrerinnen versuchen den Verdacht zu klären?

Liebe Eltern,

die Antwort auf diese Frage ist eindeutig: „Nein“. Lehrer sollten aus mehreren Gründen nicht versuchen, einen Verdacht auf sexuellen Kindesmissbrauch zu klären:

1. Die Klärung ist so schwierig, dass auch spezialisierte Fachleute nicht jeden Fall klären können.
2. Der Klärungsprozess erfordert ganz bestimmte Fragetechniken. Für diese Fragetechniken braucht man eine besondere Schulung.
3. Genauere Kenntnisse einer sexualisierten Gewalttat belasten das Lehrer-Schüler-Verhältnis: die Lehrer leiden mit dem Kind. Außerdem wird das Kind im Kontakt zum Lehrer ständig an den sexuellen Kindesmissbrauch erinnert und schämt sich.
4. Wenn Lehrer Kinder zu einem Verdacht auf sexuellen Missbrauch befragen, kann die Gefahr einer Beeinflussung bestehen, die den Wert der kindlichen Aussage zunichtemacht.
5. Lehrer sollten selbst bei entsprechender Ausbildung den Verdacht nicht klären, weil sie durch Dienstanweisungen gezwungen sind, Vorgesetzte zu informieren und dem Kind diese Sachlage mitzuteilen. Das Kind ist aber daran interessiert, dass so ein Gespräch vertraulich behandelt und nicht der Schulleitung gemeldet wird.

Daher ist Lehrern dringend zu raten, Kontakt zu Beratungseinrichtungen mit qualifiziertem Personal zu halten. Die Lehrer des IGEL Projektes empfanden diese Empfehlung als sehr entlastend.

Selbst Jugendlichen und Erwachsenen fällt es schwer, sich ohne Hilfe oder Begleitung an Fachleute zu wenden, um mit ihnen über erlittene sexualisierte Gewalt zu sprechen. Deshalb sollten Lehrer die Schüler bis in die Facheinrichtungen begleiten.

Die rechtliche Basis für diese Weitervermittlung bietet der § 8 Abs. 3 SGB VIII. In diesem Gesetzestext wird ein Beratungsanspruch von Kindern und Jugendlichen formuliert. Dieser gilt „ohne Kenntnis des Personensorgeberechtigten, wenn die Beratung auf Grund einer Not- und Konfliktlage erforderlich ist und solange durch die Mitteilung an den Personensorgeberechtigten der Beratungszweck vereitelt würde“.

Wer kann den Verdacht auf sexualisierte Gewalt klären?

Das können nur Fachleute, die die Methode der psychologischen Aussageanalyse beherrschen. Es ist höchststricterlich festgelegt worden, dass dies die einzige zulässige Klärungsmethode in Deutschland ist. Die Basis dieser Untersuchung ist die Aussage des Kindes. Wichtig ist auch, wie diese Aussage zustande kam. Daher sind bereits bei dem ersten Gespräch mit dem Kind viele Aspekte zu beachten. Das Gespräch sollte möglichst video- oder tontechnisch aufgenommen werden. Zumindest müssen die wichtigsten Aussagen möglichst exakt protokolliert werden.

Aber selbst für Fachleute ist es schwierig, diesen Sachverhalt immer zu klären. Auch die Untersuchung der kindlichen Aussage, die nur von spezialisierten Psychologen und Psychiatern vorgenommen werden kann, ist unter den Fachleuten selbst noch umstritten.

An wen kann ich mich als Elternteil wenden, wenn ich befürchte, dass mein Kind von sexualisierter Gewalt betroffen ist?

Sie können sich an Fachberatungsstellen, Erziehungsberatungsstellen und niedergelassene Psychotherapeuten wenden. Sie sollten sich unbedingt vorher bei den Fachleuten über ihre Kenntnisse und Erfahrungen mit sexualisierter Gewalt gegen Kinder informieren. Der Grund ist, dass Ihnen nicht im ersten Gespräch mitgeteilt wird, dass die aufgesuchte Fachkraft sich für dieses Problem nicht zuständig fühlt oder überfordert ist. Außerdem sollten Sie folgende Aspekte beachten:

1. Der Klärungsprozess muss in erster Linie dem Schutz des Kindes dienen. Ihre Ansprechpartner sollten das Für und Wider einer Strafanzeige sorgfältig mit den Betroffenen und dem nicht-missbrauchenden Elternteil klären. Außerdem sollten die Belastungen für Betroffene und ihre nicht-missbrauchenden Angehörigen bedacht und mit ihnen diskutiert werden.

2. Die Fachleute sollten die Vorgaben der Aussageanalyse kennen. Sie sollten auch in der Lage sein, ein Gespräch so zu führen und mit Ton- und Filmmaterial aufzunehmen, dass es auch Jahre später von Spezialisten noch auswertbar ist.
3. Die Berater oder Psychotherapeuten sollten in Kontakt mit Fachleuten stehen, die als Gutachter tätig sind.
4. In der Einrichtung sollten weitere Ansprechpartner für Angehörige (Geschwister, Elternteile, die natürlich nicht selbst Missbrauchende seien dürfen) vorhanden sein oder es sollte an andere Fachleute zur Betreuung vermittelt werden.
5. Auch mutmaßlichen Tätern sollte ein Angebot zur Behandlung bei anderen Einrichtungen oder Spezialisten vermittelt werden, um die Wiederholungsgefahr zu reduzieren.

8. Elternbrief: Zur Nutzung der neuen Medien durch Kinder

(Dieser Brief wurde von der Diplom-Psychologin Johanna Sachscha erstellt.)

Liebe Eltern,

die meisten Kinder ab einem Alter von etwa 9 Jahren nutzen das Internet. Daher wenden wir uns abschließend den neuen Medien zu, obwohl deren Nutzung und Risiken nicht Teil der Prävention des IGEK Projekts ist.

Viele Kinder nutzen auch im Grundschulalter Smartphones und das Internet. Diese Medien sind für den Alltag sehr wichtig geworden.

Positive Möglichkeiten des Internets sind:

- Informationssuche
- Kontakt zu Menschen mit gleichen Hobbys
- Kostenloser Kontakt zu Freunden, unabhängig vom Wohnort
- Entwicklung der Identität
- Abgrenzung gegenüber Erwachsenen.

Allerdings gibt es auch mögliche negative Erfahrungen:

- durch Cyber-Mobbing (peinliche Fotos oder Videos, Beschimpfungen, sexuelle Belästigung durch Email und Chat)
- durch Konfrontation mit Darstellungen sexueller Handlungen, die sie belasten können
- durch Kontaktaufnahme und Beziehungsintensivierung zu völlig fremden Menschen, die zu sexuellen Belästigungen und Übergriffen führen können
- durch Verwendung von kindlichen Bildern, die durch Montage in kinderpornografischem Material verwendet werden können
- durch die Darstellung eines erlittenen sexuellen Missbrauchs im Internet.

Einige Tipps für Eltern:

1. Sprechen Sie offen über die positiven und negativen Möglichkeiten von Smartphones, dem Internet und anderen Medien.
2. Wie gehen Sie mit diesen um?
3. Was ist für Sie okay und was nicht? Warum?
4. Vereinbaren Sie mit ihrem Kind Mediennutzungszeiten/eine feste Stundenzahl pro Woche.
5. *Für jüngere Kinder:* Erkunden Sie zusammen mit Ihrem Kind die digitale Welt. Informieren Sie sich über geeignete Seiten. Beispielsweise gibt es die Kindersuchmaschine „Blinde Kuh“ (www.blindekuh.de).
6. Besprechen Sie Medienverhalten, bevor Ihr Kind einen Laptop / ein Tablet / ein Smartphone mit Internetzugang bekommt. Richten Sie die Geräte gemeinsam ein. Wenn Sie möchten, informieren Sie sich über Filterprogramme.
7. Sprechen Sie Ihre Kinder an, was sie am liebsten online tun. Welches ist ihre Lieblingsseite? Ihr Lieblingsschat? Lassen Sie sich die Seiten erklären – Ihre Kinder sind Experten, Sie als Eltern müssen nicht alles über Technik wissen.
8. Es gibt moderierte Chats für jüngere Kinder. Die Chat-Aufsicht sorgt dafür, dass keine Diskriminierung, Beleidigungen oder sexuelle Belästigung stattfinden.
9. Wenn sich Jugendliche mit Chat-Bekanntschaften treffen wollen, sollten sie sich immer an einem öffentlichen Ort treffen und eine erwachsene Person informieren. Dies müssen nicht Sie als Eltern sein, andere Vertrauenspersonen unterstützen auch.
10. Überlegen Sie sich, wie Ihr eigener Umgang mit Fotos und Informationen zu Ihrer Person ist. Sprechen Sie in der Familie darüber.
11. *Empfehlungen für Kinder und Jugendliche sind:*
 - a. Gib im Internet nicht deinen richtigen Namen an.
 - b. Gib nicht deine Adresse oder Telefonnummer an.
 - c. Gib nicht dein Alter an.

- d. Wenn Kinder meinen, Angaben zu Name, Adresse oder Telefon machen zu müssen, sollten sie vorher immer mit Erwachsenen darüber sprechen.
- e. Wenn du Fotos hochlädst, überlege vorher, ob du dieses Foto deiner Lehrerin / deinem Opa (oder anderen Erwachsenen) zeigen würdest. Am besten sind Fotos, wo dein Gesicht nicht im Ganzen abgebildet ist.
- f. Überlege, welche Informationen gegen dich verwendet werden können: Wenn du darüber schreibst, dass ihr bald für drei Wochen in den Urlaub fahrt, könnten z. B. Einbrecher diese Information verwenden.
- g. Stelle nur Bilder ins Netz, die du selber gemacht hast, und auf denen alle abgebildeten Personen ihr Einverständnis gegeben haben.
- h. Wenn du mit Fremden ins Gespräch kommst, achte darauf, ob dir die Person „komisch“ vorkommt. Lenkt sie das Gespräch immer wieder auf Themen, die dir unangenehm sind oder stellt sie komische Fragen? Dann beende das Gespräch und melde die Person. Viele Anbieter haben einen Melde-Button, oder ignoriere die Person. Verschicke keine Fotos oder Videos an Fremde. Hole dir Unterstützung von einer erwachsenen Person, wenn du nicht weiter weißt. Es gibt auch Online-Beratung, wenn du nicht weiter weißt.
- i. Wenn es dir nicht gut geht, hol dir Hilfe. Wende dich an eine Vertrauensperson – deine Eltern, Nachbarn, Tante oder Lehrer können dir helfen.

Wenn Ihr Kind unangenehme Erfahrungen macht und/oder belästigt/gemobbt wird, geben Sie nicht Ihrem Kind die Schuld, auch wenn sich Ihr Kind nicht an Absprachen gehalten hat. Schuld für Übergriffe, straffälliges Verhalten und Gewalt haben immer die Täter.

Es ist ganz wichtig, dass Ihr Kind Ihnen vertrauen kann. Vertrauen ist die Voraussetzung dafür, dass Ihr Kind mit Problemen zu Ihnen kommt. Ihr Kind muss sich sicher sein können, dass es keine Bestrafung (z. B. Internetverbot) bekommt, wenn es Ihnen von einem Problem erzählen möchte. Dann fühlen die Kinder sich sicher und verstanden. So können wir die Wahrscheinlichkeit erhöhen, dass die Kinder sich Hilfe holen.

Weitere Informationen zum Thema bekommen Sie unter:

- www.klicksafe.de (z. B. Publikationen Internet-Tipps für Eltern)
- Netzführerschein: www.internet-abc.de
- www.chatten-ohne-risiko.net
- www.jugendschutz.net